Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Die Kgl. Zoll- und Steuerdirektion zu Dresden macht bekannt: „Vom 15. Juni d. J. ab wird an der neueröffneten Eisenbahnverkehrsstelle Fleißen in Böhmen ein dem Hauptzollamte Eibenstock unterstehendes Nebenzollamt II. Klasse in Wirksamkeit treten, dem neben den ihm zollgesetzlich zukommenden allgemeinen Abfertigungs- und Hebebefugnissen die Befugnis zur Abfertigung des Wareneingangs und Warenausgangs im Eisenbahnverkehre, der Ausladungen und Umladungen der unter Wagenverschluß beförderten Güter und zur Wiederanlegung des amtlichen Verschlusses bei Verschlußverletzungen beigelegt werden wird."

— Dresden, 16. Juni. Ueber das Befinden Sr. Maj. des Königs wird vom Oberhofmarschallamt heute folgendes bekannt gegeben: Se. Majestät unternahm gestern in den späteren Nachmittagstunden eine einstündige Wagenfahrt. Die Nacht verlief ohne wesentliche Störungen, nur war der Schlaf durch Hustenreiz mehrfach unterbrochen.

— Zwickau, 16. Juni. Dem „Zwickauer Tageblatt" zufolge ist der frühere Direktor Exner der ehemaligen Leipziger Bank heute früh aus der hiesigen Landesstrafanstalt nach Verbüßung seiner Strafe entlassen worden und nach Schottland abgereist.

— Meerane, 14. Juni. Mit recht gemischten Gefühlen hat man in der hiesigen Bürgerschaft, namentlich in den Kreisen der Arbeiterbevölkerung, den Beschluß des Kirchenvorstandes, eine zweite Kirche zu bauen, aufgenommen. Der Kirchenvorstand freilich ist damit nur der Forderung des evangelischen Landeskonsistoriums nachgekommen, das infolge der großen Ausdehnung der Parochie und wegen der Höhe der Einwohnerzahl den Bau der zweiten Kirche verlangt. Um gegen das neue Bauprojekt Stellung zu nehmen, fand Ende voriger Woche eine öffentliche Bürger- und Steuerzahler-Versammlung statt, in der nach langer Debatte eine Resolution angenommen wurde, die gegen den neuen Kirchenbau Protest erhebt. Außerdem sollen Petitionslisten zur Einzeichnung gegen das Projekt zirkulieren. Man wird damit den Kirchenbau nicht aufhalten können und höchstens eine Hinausschiebung des Baues erreichen.

— Zschorlau, 15. Juni. Entseelt aufgefunden wurde gestern in dem zum Hundshübler Forstrevier gehörigen sogenannten Kunstteich der seit dem 6. d. M. vermißte 53 Jahre alte Bergarbeiter Carl Hermann Gläser von hier. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Gläser freiwillig den Tod gesucht hat, denn er hat öfters Aeußerungen fallen lassen, daß er sich das Leben nehmen wolle. Am 6. d. M. hat er sich, um auf Arbeit zu gehen, von zu Hause entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt.

— Rittersgrün, 16. Juni. Eigentümliches Pech hatte ein von hier stammender Tischlerlehrling bei Ausführung seiner Diebstähle. Am 2. Pfingstfeiertag, als er im Gasthof zum Arnoldshammer durch ein Fenster einzusteigen versuchte, griff er in ein auf dem Fensterbrett liegendes Stück Spiegel und verletzte sich an der rechten Hand. Am vergangenen Sonntag gedachte er wieder auf Beute auszugehen, wurde aber, nachdem er schon verschiedene Kasten durchsucht hatte, von einer Frau in der Vorratskammer erwischt und floh durch die Hintertür. Der Dieb hatte nach Geld gesucht, solches aber nicht gefunden, wohl aber war er in seinem Mißgeschick in einen Eierkorb geraten, wobei er sich derart beschmierte, daß an seiner Kleidung heute noch die Spuren sichtbar waren.

— Die Finanzen Sachsens zeigen nach langem Gleiten auf schiefer Ebene wieder aufsteigenden Kurs. Weil der Bahnverkehr, die Haupteinnahmequelle des Staates, in allererster Linie den Umschwung zum Besseren fertig gebracht hat, ist vom Finanzministerium an die Generaldirektion der Staatsbahnen der Auftrag ergangen, dem gesamten Personal aus Anlaß des günstigen Abschlusses für 1903, wonach es durch das pflichttreue und sachverständige Zusammenwirken aller Dienststellen gelungen sei, die Betriebsausgaben unter voller Wahrung ihrer Aufgaben wiederum nicht unwesentlich herabzumindern, die Anerkennung der Königlichen Staatsregierung auszusprechen. Gleichzeitig aber hat das Finanzministerium es für nötig erachtet, der Generaldirektion und den ihr untergebenen Stellen auch weiterhin die größte Wirtschaftlichkeit dringend ans Herz zu legen, damit es über Nacht nicht wieder anders wird.

— Der Streit um den Taler, der den Reichstag in diesem Sitzungsabschnitte wiederholt beschäftigt hat, läßt diesem alten Geldstücke erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. So darf jetzt darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Taler seinen Ausgang wahrscheinlich von unserem Erzgebirge genommen hat und daß in seinem Namen eine Erinnerung an den reichen Silbersegen der heimischen Berglandschaft lebt. Die Bezeichnung Taler wird ja als eine Abkürzung des Namens Joachimsthal betrachtet, jener Stadt am Südhange des Erzgebirges, nach der im 16. Jahrhunderte die silbersuchenden Bergleute mit dem Ruf hin strömten: „In Tal, in Tal, mit Mutter, mit all". Hier „im Tal" ließen die Besitzer der Gegend, zunächst die Grafen von Schlick, Münzen schlagen, die nach der Prägestätte Joachimstaler hießen, unter welchem Namen sie uns auch in Luthers Werken und Tischreden begegnen. Sagt der Reformator doch z. B., wenn es sich um die Unterstützung Armer handelt: „Heraus, Junker Gulden, dort ist ein armer, nackender Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen! Dort liegt einer krank, der hat keine Labung. Hervor, Junker Annaberger und Joachimsthaler, ihr müßt fort, hin, und helft ihm!" Der Wert dieser ursprünglichen Taler hat nach Lösche ungefähr 1 Gulden betragen. Sie haben neben Inschriften auf der Vorderseite das Bild des heiligen Joachim, nach dem die Stadt getauft ist, und das Schlicksche Wappen, auf der Rückseite den böhmischen Löwen getragen. Weiteres über den Ursprung des Talers weiß Hering mitzuteilen, indem er sagt: „Der Bergbau zu Joachimsthal war so ergiebig, daß z. B. das Jahr 1527 eine Ausbeute von 208593 Güldengroschen gab. Diese Güldengroschen wurden auch dicke Groschen genannt, und weil in Joachimsthal die feinsten Güldengroschen von zwei Lot besten Silbers gemünzt wurden, so erhielten die Joachimsthaler Dickgroschen allgemeinen Beifall und wurden kurzweg Taler genannt, und nachdem Joachimsthal kaiserliches Bergwerk geworden war, als allgemeine Reichsmünze angenommen, mit deren Gehalt die an andern Orten geprägten Güldengroschen übereinkommen sollten, woher denn der noch heute übliche Ausdruck: „Taler, rührt". Längst hat nun Joachimsthal aufgehört, die Taler in die Welt zu senden. Aber wer das Erzgebirge besucht, der hat Gelegenheit, dort einen alten Weg anzutreffen, der vielleicht in seinem Namen daran erinnern will, daß hier die „Taler gewandert" sind. Es ist die sogenannte Thalerstraße, die sich westlich vom Fichtelberge in der Richtung von Süden nach Norden aus Böhmen — von Gottesgab — nach Sachsen hereinzieht. Sie findet sich auf verschiedenen Karten eingetragen. Freilich, ob der angedeutete Zusammenhang wirklich nachzuweisen ist, wissen wir nicht. Möglich wäre ja, daß die „Thaler Straße" als „Joachimsthaler Straße" aufgefaßt werden müßte, sodaß sich an ihrem Namen derselbe Vorgang der Kürzung vollzogen hätte wie an der Benennung des Talers selbst. Zunächst sei aber an der zuerst angegebenen Deutung festgehalten, die ein Stück Wirtschafts- und Handelsgeschichte nicht nur des Erzgebirges aufrollt.

---

1. Ziehung 1. Klasse 146. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

gezogen am 15. Juni 1904.

20 000 Mark auf Nr. 9376. 10 000 Mark auf Nr. 1223. 5000 Mark auf Nr. 72060. 3000 Mark auf Nr. 5331. 2000 Mark auf Nr. 13757 25930 75020 96392.

1000 Mark auf Nr. 10675 11250 28693 30954 37963 48801 53082 59658 70076 80138 81118 88768 91302.

500 Mark auf Nr. 2044 2760 6962 14059 17978 19537 21427 22743 25956 26962 28907 30993 31590 34875 37941 38237 42352 43631 44531 50527 53328 57122 63265 65788 68746 69859 72254 75497 79214 82259 83010 86380 86570 87515 87845 89754 93862.

200 Mark auf Nr. 810 1124 1183 4362 4805 5820 6824 6447 9320 13288 14576 15248 16800 18081 23775 24103 25288 26279 26593 26810 28593 29790 30725 30793 33071 35706 36090 37949 38218 38962 39763 40896 42695 42889 43342 46836 47415 48537 49375 50050 50581 51206 51510 51913 52233 53403 54876 55114 57711 57773 58390 58758 60448 60898 60912 62360 64288 65869 67065 68675 68964 69725 69986 70490 70596 73996 74743 75674 76352 76809 77879 77991 78157 78376 80559 81574 82164 83528 86120 86127 86901 87361 87645 88118 88369 88748 88766 90588 92721 92990 93130 93324 94492 94573 96384 96610 97219 97837 98092 98346.

Mitteilungen
aus der öffentlichen Sitzung des Gemeinderats Schönheide

vom 8. Juni 1904.

1) Von den eingegangenen Dankschreiben für die anläßlich des Ablebens Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Prinzessin Johann Georg abgesandten Beileidsadressen wird Kenntnis genommen.
2) Gegen die Genehmigung zur Inbetriebsetzung eines Karussells im Garten des Gambrinus während des bevorstehenden Jahrmarktes werden Einwendungen nicht erhoben.
3) Die diesjährige Urlaubsliste der Gemeindebeamten gelangt in der vorliegenden Weise zur Genehmigung.
4) Herr Werkführer Hermann Robert Bretschneider soll in Beachtung der vorgebrachten Gründe von den Pflichten eines Gemeinderatsmitgliedes entbunden werden; an seine Stelle ist als Ersatzmann auf die Zeit bis Ende 1904 Herr Kaufmann Hugo Köhler einzuberufen.
5) Wegen eventueller Versetzung der Litfaßsäule auf dem Flurstücke Nr. 797 wird die Entschließung bis nach dem Wiederaufbau des Gasthauses zum „bayrischen Hof" ausgesetzt.
6) Auf Vorschlag des Finanzausschusses werden nach erfolgter Prüfung der 1903er Rechnungen die
   a. der Sparkasse,
   b. der Armenkasse,
   c. der gewerblichen Fortbildungsschule

   für richtig erklärt.
7) Bezüglich der vom Königlichen Ministerium des Innern gegen den Entwurf des Ortsbaugesetzes erhobenen Ausstellungen hat man die von dem Bauausschuß erstatteten Vorschläge durchgängig als den vorliegenden Verhältnissen entsprechend anzuerkennen.

Nach langen Jahren.

Roman von Fritz von Wickede.

(24. Fortsetzung.)

Harry war aufgesprungen und zum Fenster geeilt; mit fieberhaftem Eifer verglich er die Handschrift beider Briefe. Er hatte nie daran gedacht, daß der verhängnisvolle Brief nicht echt sein könne, aber von Sekunde zu Sekunde fand sein Auge mehr der kaum erkennbaren, doch immerhin bezeichnenden Unterschiede; es war kein Zweifel mehr: seine Mutter und sein Vater waren das Opfer eines Schurkenstreichs geworden.

Er mußte noch einige Augenblicke am Fenster verharren, ehe er sich soweit gefaßt hatte, um wieder auf seinen Platz zurückzukehren und die unterbrochene Unterredung wieder aufzunehmen.

„Schändlich, schändlich!" murmelten seine Lippen.

„Lassen wir das Geschehene ruhen!" hob Karsten nun wieder an. „Ihr Vater ist nicht minder zu bedauern, da er über das plötzliche Verschwinden seiner Gattin, Ihrer Mutter, niemals Aufklärung erhalten hat. Er weiß es nicht, daß sein Sohn lebt. Ich habe durch Zufall Kenntnis von Ihnen erhalten. Ihr Vater hat damals — nach dem Eintritt der tragischen Wendung, eifrigst Nachforschungen nach Ihrer Mutter anstellen lassen — vergebens. Nun, nach so langer Zeit, gelingt es mir, wie es scheint, das, was das Schicksal an beiden gesündigt hat, wieder gut machen zu helfen."

Karsten hatte mit herzlicher Stimme gesprochen und seine kleinen Augen zeigten einen feuchten Glanz: er fühlte es selbst; o, er verstand noch seine Rolle durchzuführen.

Indessen begann sich in dem Herzen Harrys eine unbeschreibliche Sehnsucht zu regen nach dem betrogenen und gerechtfertigten Vater.

„Sie sagten," wandte er sich mit raschem Wort zu Karsten, „daß mein Vater lebt?"

„Ihr Vater lebt, wiewohl der Gram seine Gesundheit erschüttert hat."

„Und wo finde ich ihn?" stieß der junge Mann mit gepreßter Stimme heraus.

Karsten zuckte die Schultern.

„Sie müssen auf einen Tag Ihre mir sehr begreifliche Sehnsucht und Ungeduld zurückdrängen, mein werter Freund," antwortete Karsten. „Es ist vorher noch nötig, Ihre Identität mit dem Sohne dessen, den ich als Ihren Vater bezeichne, festzustellen, zweifellos festzustellen. Das wird ohne viele Mühe geschehen, wenn die in Ihrer Hand befindlichen Briefe von ihm als seine Briefe anerkannt werden. Sie überlassen mir wohl zu diesem Zwecke einen derselben! Es ist dann wahrscheinlich, daß Sie morgen schon Ihren Vater in die Arme schließen können!"

Nach kurzer Ueberlegung übergab ihm Harry einen der gewünschten Briefe, den Karsten sorgfältig in seine Tasche verbarg.

„Ich erfahre heute noch keine Andeutung?"

„Sie müssen sich bis morgen gedulden und werden von mir rechtzeitg benachrichtigt werden. Hoffen wir, daß alles ohne Hindernis verläuft!"

Damit stand er auf, zum Zeichen, daß er die Unterredung für beendet ansehe. Er reichte dem jungen Mann, der noch immer schwer mit dem Sturm der widerstreitenden Gefühle in seiner Brust kämpfte, die Hand. Dieser ergriff sie mit leidenschaftlichem Druck. „Herr von Zell, ich will mich dem Vertrauen in Ihrem Charakter nicht verschließen, aber bedenken Sie dann, daß in Ihrer Hand das Lebensglück zweier Menschen liegt, und muten Sie mir nichts Uebermenschliches zu, eilen Sie!"

„Es wird alles zum guten Schlusse kommen!" versicherte der Angeredete mit süßlichem Lächeln. „Bewahren Sie nur Ruhe — und Diskretion. Ihre jugendliche Ungeduld könnte alles verderben!"

Dann entfernte sich Harry raschen Schrittes.

Karstens schmalen Lippen entfuhr, nachdem sich die Tür geschlossen, ein leiser Triumphruf.

Dann nahm er den ihm übergebenen Brief aus dem Portefeuille und begab sich damit in das andere Zimmer, um dort ohne Verzug dem Majoratsherrn von Steinau seine Offerte zu machen.

Nach kurzer Ueberlegung flog seine Feder über das vor ihm liegende Papier. Er schrieb in dem Brief, daß er über das Schicksal der seit Jahren von dem Baron gesuchten Gattin unterrichtet sei, auch den in der Fremde geborenen Sohn kenne. Er verpflichte sich unter Beibringung der notwendigen Nachweise dafür, daß der von ihm gekannte junge Mann wirklich der Sohn des Barons sei, denselben schon morgen Abend seinem Vater zuzuweisen, unter der Bedingung, daß dieser von einer bezeichneten hohen Summe Geldes sofort nach Empfang des Briefes die Hälfte ihm durch einen zuverlässigen Boten übersende und durch schriftliches Ehrenwort sich verpflichtete, nach erfolgtem Wiedersehen mit seinem Sohne die andere Hälfte zur Auszahlung an ihn gelangen zu lassen. Er machte ferner darauf aufmerksam, daß eine etwa beabsichtigte polizeiliche Intervention die Folge habe, daß der Baron der Lösung einer für ihn zweifellos wichtigen Frage für immer verlustig gehe.

Mit zufriedenem Lächeln faltete Karsten den mit H. v. Zell unterschriebenen Brief zusammen. Gelang der Plan, dann war er gerettet, noch einmal gerettet. Seine Tage hier waren gezählt, ihm hatte es geschienen, als ob man seine Fährte schon bis hierher, in diese Stadt verfolgt habe. Sie durften ihn nicht finden; denn — das gestand er sich — dann war er mit diesem Leben fertig. Der dumme Streich, zu dem er sich in Hamburg hatte fortreißen lassen, mußte ihn für lange hinter die Mauern des Zuchthauses bringen. — Nur noch einige Tage Frist!

Bedächtig schloß er den Brief ins Kouvert und verließ dann die Wohnung, um den Brief eigenhändig zur Post zu befördern.

19.

Es war am folgenden Tage.

Baron Reinhard hatte sein Frühstück beendet und griff zu einem Buche, um sich zu zerstreuen; denn die unerwarteterweise wieder so lebhaft hervorgerufene Erinnerung an die Vergangenheit quälte ihn seit jenem Tage unablässig; er mußte es vermeiden, sich seinen Gedanken zu überlassen.

Da trat sein alter Kammerdiener herein, um ihm die am Morgen eingelaufenen Postsachen zu überreichen. Unter den Briefen befand sich ein solcher mit dem Vermerk: „Sofort und eigenhändig zu öffnen!" Was konnte das sein?

Nicht ohne Mühe erbrach der Baron das sehr sorgfältig versiegelte Schreiben.

Ein zweiter Brief fiel ihm daraus entgegen.

Mein Gott, was ist das? Ein Brief von seiner eigenen Hand — an sie — an Magdalene!

Dann fliegt sein Auge über die Zeilen, aber sie mußten eine gewaltige Aufregung hervorrufen; denn der mit dem Ordnen des Tisches beschäftigte Diener sah, wie die Hand seines Herrn zu zittern begann und sein Gesicht abwechselnd in jäher Röte flammte, um dann wieder eine erschreckende Blässe zu zeigen.

Aus Besorgnis für den Baron verzögerte er seine Verrichtungen; er durfte seinen kranken Herrn nicht allein lassen.

Die Hand, welche den Brief gehalten hatte, sank jetzt kraftlos nieder auf den Schoß; die Brust atmete heftig und rasch.

Nach einigen Sekunden hieß ein Ruf des Barons seinen Diener näher treten.

„Lies diesen Brief, Joseph!"

Der silberhaarige Diener nahm mit respektvoller Haltung den Brief in Empfang und las ihn langsam und bedächtig — die alten Augen entzifferten ohne Brille nur mit Mühe die kleinen Buchstaben.

Dann gab er den Brief seinem Herrn zurück und schwieg. Er war ein zu erfahrener Diener, um seine Meinung zu äußern, ehe sie verlangt worden war.

„Was hältst du davon?" sprach leise und mit Anstrengung der Baron, dem die Aufregung den Atem kürzte.

„Gnädiger Herr, ist der beigelegte Brief von dem hier gesprochen wird, wirklich —"

„Er ist von mir!" fiel ihm sein Herr ins Wort.

„Dann ist der, der den Brief geschrieben hat — ja, gnädiger Herr, das ist meine Meinung — dann hat er damals mitgeholfen, Sie und die gnädige Frau unglücklich zu machen!"

„Du hältst aber die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß der junge Mann, von dem hier", er wies auf den Brief, „gesprochen wird, wirklich mein — mein Sohn ist?"

„Ich glaube es, mit Verlaub, bestimmt, und der Schreiber von diesem Briefe will mit seinem Wissen ein Geschäft machen."

„Was soll ich tun?"

„Gnädiger Herr, man hat Ihnen zu viel Kummer zugefügt," begann der Alte mit zorniger Stimme zu eifern, „und nun noch das schöne Geld obendrein —!"

„Ja, ja, aber Joseph, was bleibt mir übrig, um aus der Ungewißheit und Aufregung herauszukommen? Du siehst selbst, das ertrage ich auf die Dauer nicht, ich muß den sehen, der mein Kind sein soll, — ach, Joseph, Joseph," rief dann plötzlich der Baron aus, von seinen Gefühlen überwältigt, „aber sie, sie ist tot, das steht hier! Ihr Schicksal, was für ein trauriges Schicksal mag das gewesen sein! Gestorben ist sie, und mir hat sie vielleicht geflucht!"

Der Baron senkte in tiefstem Schmerz sein Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Konitzer Mord. Wie berichtet wird, fanden am Sonnabend in Konitz in der Winterschen Mordangelegenheit Vernehmungen der Frau Rost, der Frau Berg, des Ehemanns Berg, der unverehelichten Rost, des Gastwirts Heinrich und der Frau Schneidermeister Plath statt. Der Hauptankläger soll jetzt, wie das „Konitzer Tagebl." meldet, der Arbeiter Masloff sein. Frau Berg soll mit Winter verkehrt haben; deshalb soll ihr Ehemann den Winter getötet haben. Die Beschuldigung laute auf vorsätzliche Tötung. Die Verhandlungen dauerten von morgens früh bis spät abends.

— Eine „Waldschule" will der Charlottenburger Magistrat einrichten. Sie ist für erholungsbedürftige, schwächliche Kinder bestimmt, vor allem für solche, die zur Schwindsucht neigen. Die Kinder bleiben den ganzen Tag von früh bis abends in der Waldschule, wo sie auch ihre Mahlzeiten erhalten. Es wird eine Baracke für die Schule und eine für die Verpflegung errichtet.

— Bei einem Hochzeitstanz in Hohendorf bei Hof stürzte plötzlich infolge zu starken Schnürens vom Schlage getroffen die Braut tot nieder.

— Die Bitte einer Mutter. Aus London schreibt ein Korrespondent: In südafrikanischen Blättern wird ein Brief der Mutter des im Burenkriege als „Rebellen" erschossenen Kommandanten Scheepers an die britische Regierung abgedruckt, worin die bejahrte Frau, nachdem sie sich wiederholt vergeblich an den Generalgouverneur des Transvaals gewendet hat, um die Erlaubnis nachsucht, die Gebeine ihres Sohnes in Transvaal beisetzen zu lassen. Es scheint, daß ihre Bitte unerfüllt bleiben wird, denn die britische Regierung schützt vor, daß sie die Stelle, wo Scheepers eingescharrt